

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Messerer

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1787

Kollektion: digiwunschbuch

Gattung: Subskribentenliste

Signatur: BIBL KLAMMER 68:2

Werk Id: PPN68455111X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG_0039

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=68455111X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechstes Kapitel.

Ankunft zu Zuabeine. — Versammlung der Oberhäupter — Omais Geschenke und Rede an die Oberhäupter. — Seine häusliche Niederlassung auf dieser Insel wird einmüthig genehmiget. — Es wird ihm ein Haus gebauet, und ein Garten für ihn angelegt. — Maasregeln zu seiner Sicherheit. — Schaden den die Schaben auf den Schiffen anrichten. — Entdeckung und Strafe eines Diebs. — Er entweicht aus dem Verhaft. — Feuerwerke. — Thiere, welche dem Omai zurückgelassen werden. — Sein Hausgesinde. — Seine europäischen Waffen. — Aufschrift an seinem Hause. — Sein Betragen bey Abfahrt der Schiffe. — Kurze Schilderung seines Charakters. — Nachricht von den jungen Neu-Seeländern.

Wir verließen Limeo mit einem leichten Winde und bey schönem Wetter, und erblickten am folgenden Morgen mit anbrechendem Tage Zuabeine, im Striche Südwest gen West halb West, bis zu West gen Nord. Um Mittag ankerten wir an der Westseite der Insel, in der nördlichen Einfahrt des Havens Owharre a). Den ganzen Nachmittag brachten wir damit zu, die Schiffe an einen bequemen Ort zu boogsiren, und vest zu machen. Omai war schon, vor uns, mit seinem Kahne eingelaufen; er stieg aber nicht ans Land, schien auch we-

1777.

October.

Sonntag
den 12ten.

a) S. den Abriß dieses Havens in Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 248. (deutsche Ausgabe, 1 B. S. 268. No. 34.)



1777.
 October.

nig auf seine Landsleute Acht zu geben, die die Neugierde ihn zu sehen hiehergetrieben hatte. Ungleich mehrere kamen aber auf unsere Verdecke, so, daß man sich vor der Menge kaum regen noch wenden konnten. Unsere Passagiere, (die wir von Otabeite mitgebracht hatten), erzählten ihnen sogleich, was wir alles in Limeo gethan hätten, und vergrößerten die Anzahl der angezündeten Häuser und Kähne wenigstens zehnfach. Ich ließ mir dieses in so weit gefallen, da ich sah, daß es auf alle die es hörten, einen großen Eindruck machte, und hoffte, die Einwohner dieser Insel würden sich diesmal besser gegen uns betragen, als es bey meinen vorigen Besuchen geschehen war.

Ich hatte schon in Otabeite erfahren, daß mein alter Freund Otoo nicht mehr oberster Befehlshaber von Suabeine war, und sich gegenwärtig in Ulietea aufhalte. Eigentlich war er auch nie mehr gewesen, als Regent, während der Minderjährigkeit des Tairetareera, des jetzigen Earee-rabie (Königs). Er gab aber die Staatsverwaltung nicht eher auf, als bis er dazu genöthiget wurde. Seine beiden Söhne, Opoony und Towha, waren die ersten die mich besuchten, und kamen mit einem Geschenke an Bord, ehe noch das Schiff recht im Haven war.

Montag
 den 13ten.

Am folgenden Morgen, kamen schon alle Vornehmen der Insel auf unsere Schiffe. Da es nunmehr hohe Zeit war, Anstalten zu Omai's Niederlassung zu machen, so war mir dieser Besuch um

1777.

October.

so erwünschter, da ich hoffte, solche bey dieser Gelegenheit auf eine sehr vortheilhafte Art für ihn zu treffen. Nun bezeigte er aber mehr Neigung, in Ulietea zu wohnen, und ich würde nichts dagegen gehabt haben, wenn wir über die Art und Weise, wie der Plan sollte ausgeführt werden, hätten einig werden können. Als die Einwohner von Bolabola Ulietea eroberten, war Omai's Vater um einige Länderen auf dieser Insel gekommen. Ich zweifelte nicht, durch freundschaftliche Unterhandlungen, den Sohn wieder zu deren Besitz zu verhelfen, und hiezu wäre auf seiner Seite weiter nichts erforderlich gewesen, als daß er mit den Herren der Insel auf gutem Fuß gelebt hätte. Allein sein Patriotismus gieng viel zu weit, als daß er von dergleichen Vorschlägen hätte hören wollen, und er war eitel genug, sich einzubilden, daß ich Gewalt brauchen sollte, um ihn wieder in seine eingezogene Güter einzusetzen. Dieses machte also seine häußliche Niederlassung in Ulietea unmöglich, und ich sah nun Suaveine als den schicklichsten Ort dazu an. In dieser Absicht, wollte ich mir die Gegenwart der Großen auf der Insel zu Nutz machen, und ihnen die Sache vortragen.

Als sich der große Schwarm der uns diesen Vormittag umgab, verlaufen hatte, schickten wir uns an, dem Taireetareea einen förmlichen Besuch abzustatten, und unsere Geschäfte anzubringen. Omai hatte sich bey dieser Gelegenheit sehr anständig gekleidet, und versah sich dabey mit einem schö-



1777.
October.

nen Geschenke sowohl für den König, als für seinen
 Eatooa. Ueberhaupt muß ich ihm die Gerechtig-
 keit wiederfahren lassen, daß er fast von dem Augen-
 blick an, da er den Händen seiner Otahetischen Gau-
 ner-Flotte entgangen war, sich ungemein vorsichtig
 betrug, und sich in Achtung zu setzen wußte. Un-
 sere Landung zog die meisten Großen von den Schif-
 fen an das Ufer, und sie verfügten sich mit denen,
 die bereits am Strande versammelt waren, in ein
 sehr geräumiges Haus. Der Zulauf war bey dieser
 Gelegenheit ungemein groß; und es waren verhält-
 nißmäßig weit mehr wohlgebildete Personen bey-
 derley Geschlechts unter ihnen, als wir sonst in ir-
 gend einer dieser neuen Inseln auf einmal beisam-
 men gesehen hatten. Im Ganzen schien das Volk
 hier nicht nur weit stärker, und von hellerer Farbe
 zu seyn, als in Otahete, sondern es waren auch,
 nach Verhältniß der Größe dieser Insel, ungleich
 mehr Personen von vornehmerem Ansehen darun-
 ter, die auch mehrentheils so corpulent waren, wie
 die Oberhäupter von Wateeo. b) Wir mußten ein-
 nige Zeit auf den Taireetareea warten, weil ich
 ohne den Earee rahie (den König) nichts anfan-
 gen wollte. Als er aber erschien, fand ich, daß
 wir seine Gegenwart gar wohl hätten entbehren kön-
 nen, denn er war nicht älter als acht oder zehen
 Jahre. Omai stand in einiger Entfernung von
 dem Kreise der Vornehmen, und sieng nunmehr an
 den Göttern seine Geschenke darzubringen, die in

b) S. das 2te Kapitel, des 1sten Bandes.

1777.

October.

rothen Federn, Zeug u. d. gl. bestanden. Hierauf folgte noch eine Gabe für die Götter, die das Oberhaupt überreichen mußte, und nach diesem wurden noch einige rothe Federn-Stücke und Sträuße geopfert. Jedes dieser Stücke wurde vor eine Person niedergelegt, die, wie ich hörte, ein Priester war, und bey jedem Stücke sagte einer von Omai's Freunden, der neben ihm saß, eine Rede oder ein Gebeth her, welches größtentheils Omai einsagte. In diesen Gebethen wurden weder seine Freunde in England, noch die, welche ihn so glücklich zurückgebracht hätten, vergessen, und in jedem hörte ich: *Earee rahie no Pretane*, Lord Sandwich, *Toote* und *Tate* c). Als Omai mit seinen Opfern und Gebethen fertig war, nahm der Priester jedes Stück nach der Ordnung, wie man sie vor ihn hingelegt hatte, und schickte sie nach einigen Gebethen, nach dem *Norai*, welcher wie uns Omai sagte, sehr weit von hier entfernt war; sonst wäre diese Ceremonie dort vorgegangen.

Als diese gottesdienstliche Gebräuche vorüber waren, setzte sich Omai zu mir; und wir schritten nun, unter Darreichung meiner dem jungen Oberhaupt bestimmten Geschenke, zu Werke. Ich erhielt Gegengeschenke, und sie waren von beiden Seiten ansehnlich genug. Hierauf wurden einige Bedingungen über die Art und Weise unseres wechsels-

c) König von Britannien, Cook, und Clerke.



1777. weisen Verkehrs bestgesetzt, und ich stellte ihnen da-
 October. ben vor, welcher verdrüsslichen Folgen sie sich aus-
 setzten, wenn sie uns wieder, wie die beiden vorigen
 Male bestehlen würden. Und nun kam Omais
 Niederlassung in Vortrag.

Er sagte den versammelten Oberhäuptern.
 *Wir hätten ihn mit uns in unser Vaterland ge-
 führt, wo er von dem grossen Könige und seinen
 Earees, wohl aufgenommen, und während seines
 ganzen Aufenthaltes mit allen ersinnlichen Merkma-
 len der Achtung und des Wohlwollens behandelt
 worden sey; Wir hätten ihn wieder zurückgebracht,
 und er fände sich durch unsere Frengbigkeit, so reich
 an mancherley Sachen, daß er dadurch seinen Lands-
 leuten von einigen Nutzen seyn könnte. Außer ein
 paar Pferden, welche bey ihm bleiben würden, wä-
 ren noch verschiedene andere unbekannte und nützli-
 chen Thiere in Otahete zurückgelassen worden, die
 sich bald vermehren, und eine hinlängliche Anzahl
 zum Behuf aller benachbarten Inseln hervorbringen
 würden. Er gab ihnen hierauf zu verstehen, daß
 es mein ernstlicher Wille sey, und daß ich es als
 ein Merkmal ihrer Erkenntlichkeit für alle meine gu-
 ten Dienste ansehen würde, wenn sie ihm ein
 Stück Land eingeben wollten, worauf er ein Haus
 bauen, und die nöthigen Lebensmittel für sich, und
 seine Leute erzielen könnte. Endlich setzte er noch
 hinzu, wenn er dieses in Zuabeine entweder durch
 Schenkung oder durch Kauf nicht erhalten könnte,

so wäre ich entschlossen, ihn nach Ulietea zu bringen, und ihn dort ansäßig zu machen.

1777.

October.

Ich hatt hier vielleicht meinen Freund eine bessere Rede angegeben, als er sie wirklich gehalten hat, inzwischen, waren dies die wesentlichsten Punkte; die er vortragen sollte. Ich bemerkte, daß der Schluß seines Vortrags, wo von meinem Vorhaben, ihn nach Ulietea zu bringen die Rede war, den Beyfall aller Oberhäupter zu erhalten schien, und ich konnte die Ursache davon leicht errathen. Ich habe bereits erwähnt, daß sich Omai sehr irrig einbildete, ich würde Gewalt gebrauchen, um ihm die Güter seines Vaters in Ulietea wieder zu verschaffen. Er sprach sogar hievon ganz unbesonnener Weise, und ohne alle Vollmacht von mir zu haben, gegen einige der Versammlung, die schon von nichts Geringerem träumte, als Ulietea zu überfallen, und durch meinen Beystand die Bolabolaner aus dieser Insel zu verjagen. Es war mir sehr daran gelegen, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, deshalb erklärte ich ihnen auf das nachdrücklichste, daß ich ihnen weder in diesem Unternehmen beystehen, noch zugeben würde, daß sie es versuchten, so lange ich mich in ihren Gewässern befände; und daß, wenn Omai sich ja noch in Ulietea setzen sollte, derselbe von den Bolabolanern als ein Freund aufgenommen, nicht aber als ein Eroberer aufgedrungen werden müsse.

1777.

October.

Diese Erklärung gab den Besinnungen der ganzen Rathsverammlung eine andere Wendung, und eines der Oberhäupter antwortete: „Die ganze Insel Zuabeine und alles was darinnen wäre, gehöre mir, ich könne also meinem Freund davon geben, was ich für gut fände.“ Omai, der wie seine Landsleute, nicht weiter sah, als wie sich ihm die Dinge im ersten Augenblicke darstellten, hatte eine große Freude über diese Erklärung, und stellte sich nichts geringeres vor, als daß ich nun recht freigebig seyn und ihm mehr geben würde als er brauchte. Da aber dieses Erbiethen so beschaffen war, daß es nicht wohl angenommen werden konnte, so sahe ich es als gar keines an, und verlangte, daß sie nicht nur Ort und Stelle, sondern auch den genauen Umfang des Stück Landes bestimmen möchten, den sie zu dieser Niederlassung einzuräumen gesonnen wären. Hierauf schickte man nach einigen Oberhäuptern, die bereits die Versammlung verlassen hatten, und nach einer kurzen Berathschlagung wurde mein Begehren einmüthig zugestanden. Man wählte ein Stück Land, nahe an dem Hause, wo sie versammelt waren. Es erstreckte sich ungefähr zweyhundert Yarden d) weit, längs der Küste des Havens; die Breite bis an den Fuß der Hügel mochte etwas mehr betragen, und man gab

d) Ungefähr acht und vierzig rheinländische, oder ein und dreyßig französische achtzehnfüßige Ruthen. W.

noch einen verhältnißmäßigen Theil an diesen Hügelu
dazu.

1777.

October.

Als dieses Geschäft zu allgemeiner Zufriedenheit
der Partheyen berichtet war, ließ ich ein Gezelte
am Ufer aufschlagen, eine Wache dazu stellen, und
die Sternwarte errichten. Es mußten auch die
Zimmerleute von beiden Schiffen ein kleines Haus
für den Omai erbauen, worinnen er seine europäis
schen Waaren sicher aufbewahren konnte. Zu gleich
er Zeit ließ ich durch einige meiner Leute einen
Garten für ihn anlegen, und mit Pampelmusen,
Weinstöcken, Ananas, Melonen und verschiede
nen andern Gesäme versehen, welches alles noch
ehe ich die Insel verließ, zu meinem großen Ver
gnügen, vortreflich angeschlagen war.

Omai sieng nun an, ernstlich auf seine Ange
legenheiten zu denken, und bereuete seine Unbesonnen
heit und Verschwendung von ganzem Herzen. Er
traf in Suabeine einen Bruder, eine Schwester,
und weil diese verheirathet war, auch einen Schwa
ger an. Diese begehrten ihn nicht zu plündern, wie
es seine übrigen Verwandten gethan hatten, es wa
ren auch viel zu ehrliche, gutmüthige Leute, als daß
sie nicht sein Bestes gewollt hätten: aber ich fand
zu meinem großen Leidwesen, daß sie zu gering wa
ren, um dieses Beste selbst befördern zu können.
Denn sie hatten weder Ansehen, noch Einfluß ge
nug auf der Insel, sein Eigenthum oder seine Per
son in Schutz zu nehmen; und in dieser hilflosen
Lage lief er immer Gefahr, um alles, was er von

1777. uns hatte, zu kommen, so bald wir, seine mächtigen Beschützer, würden den Rücken gekehrt haben.

October.

Ist jemand reicher als seine Nachbarn, so darf er sichere Rechnung auf eine Menge Neider machen, die ihn gerne zu sich herabgebracht sähen. Aber in Ländern, wo Cultur, Gesetze und Religion die Menschen in Zaum halten, ist der Reiche hinlänglich gesichert. Hiezu kommt noch, daß in allen diesen Gesellschaften Güter und Schätze so sehr vertheilt sind, das der begüterte Privatmann nicht fürchten darf, die ärmere Classe werde sich gegen ihn mehr, als gegen andere gleich Beneidenswerthe zu seinem Schaden verbinden. Mit dem Omai aber verhielt es sich ganz anders. Er sollte nunmehr unter Menschen leben, die größtentheils keinen andern Beweggrund zu handeln kennen, als den unmittelbaren Trieb ihrer natürlichen Gefühle; und seine Lage wurde um so gefährlicher, da er in der Gesellschaft, welcher er nun angehörte, der einzige Reiche war. Er sah sich durch seine glückliche Verbindung mit uns im Besitze von so vielen und mancherley Schätzen, die keiner seiner Landsleute sich durch eigene Kunst und Fleiß je zu erwerben im Stande war; es war also sehr natürlich zu vernuthen, daß alle nach einen Theil dieser Schätze lüstern werden, und daß sie alle zusammen helfen würden, diesen einzigen Reichen nach und nach um das Seine zu bringen.

Um diesem allen, so viel möglich vorzubauen, gab ich ihm den Rath, einen Theil seines bewegli-

1777.

October.

chen Vermögens unter zwey oder drey der vornehm-
 sten Oberhäupter der Insel zu vertheilen, damit sie
 durch diese Freygebigkeit bewogen würden, sich sei-
 ner anzunehmen, und ihn gegen die Unterdrückun-
 gen der andern zu schützen. Er versprach mir diesem
 Rath zu folgen, und ich erfuhr noch vor meiner Ab-
 reise, daß er wirklich diese dienlichen Maasregeln
 genommen habe. Weil ich mich indessen nicht so
 ganz auf die Wirkungen ihrer Erkenntlichkeit verlas-
 sen wollte, so nahm ich den zuverlässigern Bewe-
 grund der Furcht zu Hülfe, und gab den Einwoh-
 nern bey jeder Gelegenheit zu verstehen, daß ich nach
 Verlauf der gewöhnlichen Zeit, wieder auf ihre
 Insel kommen würde; und wenn ich sodann den
 Omai nicht in eben demselben Zustande der Ruhe
 und Sicherheit finden sollte, in welchem ich ihn ge-
 genwärtig zurückliesse, dürften alle diejenigen, die
 sich erweislich auf eine feindselige Art gegen ihn be-
 tragen hätten, versichert seyn, daß ich es auf das
 strengste zu ahnden wissen würde. Diese Drohung
 wird vermuthlich nicht ohne Wirkung seyn. Denn
 unsere, seit einigen Jahren verschiedene mal wieder-
 holten Besuche auf der Insel, haben die Einwohner
 daran gewöhnt, zu glauben, daß unsere Schiffe
 nach einem gewissen Zeitraume wieder kommen, und
 so lange sie diese Meynung hegen, die ich durch eine
 unschuldige Kriegslist zu bestärken suchte, denke ich
 soll Omai seine neue Pflanzung in guten Stand
 setzen und in Ruhe genießen können.



1777.

October.

Während unseres Aufenthaltes in diesem Haven brachten wir den vorräthigen Zwieback aus dem Brodraume ans Land, um ihn vom Gewürme und Ungeziefer zu reinigen. Die Menge Schaben oder Rackerlacken e) womit damals das Schiff geplagt war, ist unglaublich, so wie der Schade den sie anrichteten; und kein Mittel half, sie auszurotten. Anfänglich waren sie, gleich mehreren Insekten, blos beschwerlich; jetzt aber wurden sie eine wahre Pest; denn sie verschonten nichts was wir an Bord hatten. Setzte man etwas von Eswaaren an die Luft, so war es in wenigen Minuten gänzlich von ihnen überdeckt und so durchlöchert, daß es einer Honigscheibe ähnlich sah. Besonders machten sie sich hinter die ausgestopften Vögel; und noch schlimmer war es, daß sie vorzüglich der Dinte nachgiengen, und von den Zetteln, die an verschiedenen Artikeln angeheftet waren, die Schrift wegfrassen. Ja, hätten sie in die eingebundenen Bücher, zwischen die Blätter hindurch kommen können, sie würden auch da die Buchstaben rein aufgezehrt haben. Sie waren nach Herrn Andersons Wahrnehmung von zweyerley Art, nämlich die ostindische und deutsche Schabe (*blatta orientalis* und *germanica*). Die erste Gattung hatte ich von meiner vorigen Reise mit nach Haus gebracht, und sie hielt den strengen Winter im Jahr 1776 aus, ohnerachtet das Schiff die ganze Zeit in der Docke lag. Die andere kam erst seit unserer Abreise von Neuseeland zum Vor-

e) Blatta. Linn.

1777.

October.

schein, hatte sich aber unterdessen so stark vermehrt, daß sie nicht nur allen vorhin erzählten Schaden anrichtete, sondern sich auch dergestalt in das Tackelwerk eingenistet hatte, daß wenn wir ein Seegel losmachten, sie zu Tausenden auf das Verdeck fielen. Die ostindischen, in so unzähliger Menge sie auch auf dem Schiff waren, ließen sich selten anders als bey Nacht sehen; aber alsdann machten sie in den Kajüten, durch ihr Herumkriechen an allen Orten und Enden ein so sonderbares Geräusch, daß man meynete, alles wäre in Bewegung. Ihr Anblick war ohnehin schon widerlich genug, aber nun überdeckten sie noch unsern Zwieback, wovon sie bereits so viel verdorben hatten, mit ihrem Urathe, daß ein etwas leckerer Mund wohl schwerlich davon würde gekostet haben.

Unser Tauschhandel und das gute Vernehmen zwischen uns und den Eingebornen war bisher durch nichts unterbrochen worden, bis den 22sten Abends ein Insulaner Mittel fand, in Hrn. Bayly's Sternwarte zu kommen und unvermerkt einen Sextanten zu entwenden. So bald ich von diesem Diebstahle Nachricht hatte, gieng ich ans Land und ließ durch den Omai die Häupter bitten, mir wieder zu meinem Instrumente zu verhelfen. Sie machten aber hiezu nicht die mindeste Anstalt, weil sie einem Zeewa der so eben aufgeführt wurde, sehr aufmerksam zusahen. Da ich den Schauspielern befahl aufzuhören, merkten sie, daß es Ernst war, und fiengen an, nach dem Dieb zu fragen. Dieser saß wirklich mitten unter

Mittwoch
den 22sten.

1777.

October.

Donnerstag
den 23sten.Sonntag
den 23sten.Sonabend
den 24sten.

ihnen, und zwar so unbefangen, daß ich nie auf ihn gefallen wäre, zumal da er nichts von der Sache wissen wollte. Weil mich aber Omai versicherte, er und kein anderer sey der Thäter, so ließ ich ihn an Bord bringen und gut verwahren. Dieses verursachte eine allgemeine Gährung unter den versammelten Eingebornen, und der ganze Haufe entfloh, was ich auch thun und sagen mochte, sie zu beruhigen. Omai mußte den Gefangenen verhören; aber es kostete Mühe, von ihm heraus zu bringen, wohin er das Instrument verborgen habe, und da es darüber Nacht wurde, so konnten wir es nicht eher finden, als andern Morgens mit anbrechendem Tage, da wir es denn ganz unversehrt wieder bekamen. Nunmehr erholten sich auch die Eingebornen von ihrem Schrecken, und umringten uns wieder wie gewöhnlich. Den Dieb, der ein unverschämter Bösewicht zu seyn schien, bestrafte ich strenger, als alle bisherige Verbrecher. Ich ließ ihm Haare und Bart abschneiden, beide Ohren abschneiden, und so dann laufen.

Diese Strafe schreckte ihn indessen nicht ab, und neue Unruhe zu machen. Denn Nachts zwischen den 24sten und 25sten entstand ein allgemeiner Lärm, und es hieß, eben der Kerl habe uns eine Ziege gestohlen. Indessen fand sich auf dieser Seite alles in Ordnung, und weil die Ziege gut bewacht war, mag er sein Vorhaben wieder aufgegeben haben. Aber desto sicherer gelang ihm sein Anschlag auf einer andern Seite, denn höchstwahrscheinlich war er's,

1777.

October.

der in Omai's Grundstücken verschiedene Weinstöcke und Kohlpflanzen verdarb, und mit sich fortnahm. So drohete er auch öffentlich, er wolle den Omai umbringen und sein Haus in Brand stecken, so bald wir die Insel würden verlassen haben.

Damit nun dieser Bube weder mir, noch dem Omai mehr Schaden zufügen möchte, ließ ich ihn ergreifen und wieder an Bord festsetzen, in der Absicht, ihn von hier weg, und auf eine entfernte Insel zu bringen, womit auch alle Oberhäupter ausnehmend zufrieden schienen. — Er war zwar von Bolabola; aber dem ungeachtet gab es hier Eingeborne genug, die recht gerne bey allen seinen Schelmeren mit ihm gemeine Sache machten; denn ich habe in Suabeine immer ungleich mehr unruhige Köpfe angetroffen, als in allen andern benachbarten Inseln, und wenn sie sich diesmal besser als sonst gegen mich betragen haben, so war es blos der Furcht und dem Mangel an schicklicher Gelegenheit zuzuschreiben. Wie konnte es aber auch bey einem so gefesselten Zustande anders seyn? Ihr so genannter König, oder Earee rahie, war ein bloßes Kind, wie ich schon oben erwähnt habe, und wir bemerkten nicht, daß eine andere Person, oder ein gewisser Senat, seine Stelle in der Regierung vertreten hätte. Denn, wenn irgend eine Unschicklichkeit zwischen uns und den Eingebornen vorfiel, so wußten wir nicht, an wen wir uns eigentlich zu wenden hatten, um gütliche Auskunft zu bewirken, oder Hülfe zu erhalten. Die Mutter des jungen Ober-



1777. hauptes schien sich manchmal den Angelegenheiten
 October. unterziehen zu wollen, aber ich fand nicht, daß sie
 mehr Gewicht hatte als die andern.

Sonntag
 am 26sten.

Omais Haus war nun beynabe fertig. Es wurde daher am 26sten, viele seiner Geräthschaften ans Land gebracht. Unter andern mehr seltenen als möglichem Dingen befand sich auch ein Kästchen mit allerley Spielwaare, die er der umherstehenden Menge sehen ließ, und von ihr mit außerordentlichem Wohlgefallen betrachtet wurde. Seine Töpfe, Kessel, Schüsseln, Teller, Becher, Gläser und übriger Hausrath wurde aber kaum des Ansehens werth geachtet, und Omai selbst fieng an, zu glauben, daß ihm dies alles von schlechtem Nutzen seyn könne; daß ein gebackenes oder gestooftes Schwein weit besser schmecke, als ein gesottenes; daß ein Pisang-Blatt eben so gute Dienste thue, als ein zinnerner Teller, und daß eine Kokosnußschale ein so bequemes Trinkgeschirr sey, als ein englischer Pokal. Er suchte also sehr weißlich sein englisches Küchengeräthe, wo es nur möglich war, bey unsren Leuten auf beiden Schiffen anzubringen, und ließ sich Beile und andere Eisenwaaren daran geben, die in diesem Welttheile ungleich mehr innern Werth hatten, und ihn bey Leuten, unter denen er nun seine Tage zubringen sollte, zu einer ungleich wichtigern Person machen konnten, als alles andere.

Dienstag
 am 28sten.

By den zahlreichen Geschenken, die man ihm in England machte, wurden auch die Feuerwerke nicht vergessen. Wir brannten einige davon am 28sten,

1777.

October.

Abends, vor einer zahlreichen Menge Zuschauer ab, die sie halb mit Vergnügen, halb mit Furcht ansahen. Was noch übrig blieb, wurde wieder zu rechtgelegt, und dem Omai, dem alles dieses eigentlich gehörte, zurückgelassen. Ich weiß nicht, ob ich es im Ernste bedauern soll, daß von diesem Theile seiner Ladung, bey verschiedenen Gelegenheiten, schon so viel auf andern Inseln in die Luft gegangen ist, und daß von dem Uebrigen, durch das lange Liegen, nicht viel mehr wird zu gebrauchen seyn.

Den 30sten, zwischen Mitternacht um vier Uhr fand der Bolabolaner den wir an Bord in Verwahrung hatten, Mittel, sich davon zu machen. Er hatte die Fußschelle vom Blocke, wo er angegeschlossen war, mitgenommen, und kaum war er an Land, so nahm sie ihm einer der Vornehmen ab, und gab sie dem Omai. Dieser kam in aller Frühe, und klagte, daß nun sein ärgster Feind wieder auf ihn losgelassen sey. — Bey unserer Nachfrage fand sich, daß nicht nur der Posten, der oberhalb des Gefangenen an der Lücke stand, sondern auch die ganze Wache auf dem Unterverdecke, wo er lag, eingeschlafen war. Und nun ersah sich der Dieb die Gelegenheit, den Schlüssel zu seiner Schelle aus einem Schubkasten zu nehmen, worein er ihn hatte legen gesehen, und setzte sich also in Freyheit. Meine Leute, die des Nachts ihre Schuldigkeit so schlecht beobachtet hatten, ließ ich tüchtig bestrafen, und gab neue Verordnungen, um ähnli-

Donnerstag
am 30sten.

1777.

October.

chen Nachlässigkeiten für die Zukunft vorzubauen. Uebrigens war es mir ganz recht, als ich bald darauf hörte, der Geflüchtete sey nach Ulietea übergegangen, wo ich ihn aufs neue werde in Fesseln legen lassen f).

Da nunmehr Omai in seiner neuen Wohnung eingerichtet war, machte ich Anstalten zu meiner Abreise. Ich ließ diesen Abend alles was sich am Lande befand, an Bord bringen, den Hengst, die Stute und die trüchtige Ziege ausgenommen, die wir unserem Freunde zurückließen, von dem wir uns nunmehr trennen mußten. Ich gab ihm noch einen Eber und zwey Schweine von englischer Zucht; er hatte sich aufferdem noch ein Paar andere selbst angeschafft. Der Hengst hatte die Stute schon in Orabeite belegt, und ich hoffe, daß durch dieses schätzbare Geschenk künftig auch Pferdzycht auf diesen Inseln zu finden seyn wird.

Einen großen Theil unserer Leser interessirt Omai vielleicht mehr, als alles Uebrige auf dieser Reise, deren Gegenstände freylich nicht allgemeine Unterhaltung versprechen können. Es wird also jeder nähere Umstand, der sich auf die Lage, in der wir ihn zurückließen, und auf seine ganze häußliche Einrichtung bezieht, sehr willkommen seyn. Ich will daher noch folgendes hinzufügen. In Orabeite hatte er sich vier bis fünf Toutous, oder

f) Da Ulietea nur ungefähr zwey Seemeilen weit von Zuabeine liegt, so war diese Nachbarschaft dem Omai noch zu gefährlich. W.

Knechte ausgesucht; die beiden Neu-Seeländer blieben bey ihm, und von Zuabeine hatte er seinen Bruder nebst einigen andern mitgenommen, daß also seine Haushaltung ungefähr aus zehen Personen bestand, worunter sich aber kein einziges weibliches Geschöpf befand, und wahrscheinlich auch so bald keines befinden wird, es mußte denn seyn, daß der Herr seine Flüchtigkeit verlohre, denn bis hieher hatte er gar keine Neigung zum Heyrathen gezeigt.

Das Haus, welches wir ihm baueten, war vier und zwanzig Fuß lang, achtzehn breit und ungefähr zehen Fuß hoch. Wir nahmen die Bretter von den Rähnen dazu, die wir in Timoo erbeutet hatten, und brachten dabey so wenig Nägel an, wie möglich, damit die Eingebornen, bey ihrer großen Begierde nach Eisen, nicht in Versuchung gerietzen, es niederzureißen. Es wurde übrigens ausgemacht, daß er gleich nach unserer Abreise, ein geräumiges Haus nach der dort gewöhnlichen Bauart errichten sollte, wovon das eine Ende über das von uns gebaute hinausragen und solches zu mehrerer Sicherheit ganz einschließen sollte. Einige Häupter der Insel versprachen ihm auch, hiezu behülflich zu seyn, und wenn der in Vorschlag gebrachte Bau den Grund wirklich einnehmen wird, der dazu abgesteckt wurde, so werden wenig Häuser auf der Insel ihn an Größe übertreffen.

Seine europäischen Waffen bestanden in einer Muskete, mit Bayonnet und Patronentasche; einer

1777.

October.

1777. Vogelſtinte, zwey Paar Piſtolen und zwey bis drey
 October. Säbeln. Er hielt ſich durch ihren Beſitz für den
 glücklichſten Menſchen, und bloß darum ſchenkte ich
 ſie ihm, denn im Grunde war ich überzeugt, daß
 es beſſer für ihn geweſen wäre, wenn er kein Feu-
 ergewehr, oder andere europäiſche Waffen gehabt
 hätte. Dergleichen Werkzeuge in der Hand eines
 Menſchen, auf deſſen Vorſichtigkeit und Mäßigung
 ich mich eben nicht ſehr verlaſſen wollte, können
 mehr ſeine Gefahr vergrößern, als ihn fürchtbar ma-
 chen. Nachdem er alle ſeine Habſeeligkeiten ans
 Land gebracht hatte, und in ſeinem Hauſe alles in
 Ordnung war, gab er den mehreſten Officieren
 beider Schiffe zwey oder drey mal ein Mittagessen,
 und ſeine Tafel war jedesmal in Ueberfluß mit den
 beſten Speiſen, die die Inſel nur liefern konnte,
 beſetzt.

Ehe wir unter Seegel giengen ließ ich auf die
 Außſeite ſeines Hauſes folgende Inſchrift ein-
 hauen:


Georgius Tertius, Rex, 2 Novembris,
 1777.

Naves { Resolution, Jac. Cook, Pr.
 Discovery, Car. Clerke, Pr.

1777. Am 2ten November, Nachmittags, machte ich
 November. mir einen gelinden Oſtwind zu Nutz, und ſeegelte
 aus dem Haven. Die meiſten unſerer guten Freun-
 de blieben bey uns an Bord, bis die Schiffe unter
 Sonntag den 2ten. Seegel waren. Um ihre Neugier zu befriedigen,
 ließ ich fünf Kanonen abfeuern. Hierauf nahmen

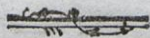
1777.

November.



 sie alle Abschied, bis auf den Omai, der bey uns
 blieb, bis wir in geraumer See waren. Wir hat-
 ten das Schiff im Haven mit einem Cabel am Ufer beve-
 stigt. In dem man es loosmachte, merkten unsere Leute
 nicht, daß das Cabel durch das Reiben an den Fels-
 sen entzwengegangen, und das äussere Ende am
 Strande geblieben war. Es mußte also ein Boot
 zurückgeschickt werden, um es an Bord zu bringen.
 Mit diesem Boote gieng Omai wieder ans Land,
 nachdem er von allen Officieren einen sehr zärtlichen
 Abschied genommen hatte. Er bezeigte sich hiebey
 ungemein gefast; aber als er an mich kam, fiel
 sein ganzer Muth, und er konnte seine Thränen
 nicht länger verbergen, auch sagte mir Herr King,
 der ihn im Boote begleitete, daß er den ganzen
 Weg hindurch nicht zu weinen aufgehört habe.

Es war uns keine geringe Beruhigung, ihn
 wohlbehalten an eben denselben Ort wieder zurück-
 gebracht zu haben, aus welchem man ihn mitge-
 nommen hatte. Aber so sonderbar ist der Lauf der
 menschlichen Schicksale, daß wir ihn, wahrschein-
 lich, in einer weniger glücklichern Lage zurückließen,
 als in der er sich vor seiner Bekanntschaft mit uns
 befand. Ich will damit nicht sagen, daß er dadurch
 unglücklicher geworden sey, weil er die Annehmlich-
 keiten eines gesitteten Lebens gekostet hatte, und
 nun jeden Gedanken aufgeben mußte, solche ferner
 zu genießen; sondern blos, weil die Vortheile, die
 er durch uns erhalten hatte, ihn in eine weit misli-




1777. there Lage, in Ansehung seiner persönlichen Sicherheit setzten. In England machte man sich viel mit ihm zu schaffen, und er schien jedermanns Liebling zu seyn; darüber verlohr er seinen alten Stand und Herkommen ganz aus dem Gesichte, und überlegte nicht, welchen Werth seine Landsleute bey seiner Rückkehr auf seine erworbene Kenntnisse oder seine Reichthümer setzen würden, durch die allein er sich gegenwärtig bey ihnen empfehlen, und auf die er seine künftige Glückseligkeit oder Größe bauen konnte. Es scheint sogar, daß er ihre Denckungsart, und gewissermaassen ihre Gewohnheiten, in dieser Rücksicht verkannt, oder vergessen habe; denn sonst mußte er wissen, wie äußerst schwer es halten würde, in einem Lande als ein Mann von Rang angesehen zu werden, wo es vielleicht ohne Beyspiel ist, daß eine Person von niederem Stande, sich durch eigenes, sey es auch das größte Verdienst empor gehoben habe. Hier zu Lande scheint der Grund alles Ansehens und der damit verknüpften Vorzüge und Macht, blos Geburt und Rang zu seyn, und man besteht so hartnäckig und blindlings darauf, daß eine Person, die nicht auf einer dieser höheren Stufen stehet, gewiß auf Haß oder Verachtung rechnen kann, wenn sie sich einiges Ansehen anmassen wollte. Bey Omai war dies ganz der Fall, wenn auch seine Landsleute ihre wahren Gesinnungen zurückhielten, so lange wir uns bey ihnen befanden. Hätte er von den Geschenken, die er aus England mitbrachte, einen wohl überleg-

1777.

November.

ten Gebrauch gemacht, so würde ihm dieses, nebst den Kenntnissen, die er sich auf einer so beträchtlichen Reise erworben hatte, in den Stand gesetzt haben, die allervortheilhaftesten Verbindungen einzugehen. Allein man findet in diesem Tagebuche nur zu viele Beweise seiner kindischen Unachtsamkeit, und wie sorglos er die leichtesten Mittel aus den Händen ließ, sein wahres Interesse zu befördern. Er hatte sich in seinen Gedanken einen ungleich erhebenern Plan entworfen, der im Grunde lächerlich war, und ich möchte sagen, seinem Herzen keine Ehre machte, da ihn mehr Nachsicht, als Ehrgeiz zu beleben schien, ob zwar dies mehr der allgemeine Fehler seiner Landsleute, als ein besonderer Zug in seinem Charakter war. Sein Vater hatte wirklich ansehnliche Güter in Ulietea gehabt, ehe diese Insel von den Bolabolanern erobert wurde; er mußte sich mit vielen andern nach Suabeine flüchten, wo er starb, und den Omai nebst verschiedenen andern Kindern hinterließ, die auf diese Weise in eine Lage versetzt wurden, wo sie blos von andern abhängen mußten. So fand ihn Capitain Furneaux und nahm ihn mit sich nach England. Ich weiß nicht, ob er aus der guten Aufnahme, die ihm dort wiederfuhr, den Schluß machte, man werde ihm gegen die Feinde seines Vaters und seines Landes bestehen, oder ob er sich einbildete, seine eigene Ueberlegenheit an Kenntnissen, und sein persönlicher Muth würden hinreichend seyn, die Eroberer

1777. von Ulietea wieder aus dieser Insel zu vertreiben; aber so viel ist gewiß, daß dies gleich vom ersten Anfang der Reise an, sein beständiges Dichten und Trachten war. Alle Vorstellungen die wir ihm gegen einen so thörichten Entschluß machten, fanden kein Gehör, und er gerieth in eine wilde Hitze, so bald man ihm gemäßigtere und vernünftigere Maasregeln zu seinem Besten anrieth. Ja! er war von seinem Lieblingsplane so begeistert, daß er sich einbildete, die Bolabolaner würden die eroberte Insel sogleich verlassen, so bald sie nur seine Ankunft in Otahete würden vernommen haben. Als wir indessen auf unserer Reise weiter kamen, fieng er nach und nach an, seinen Irrthum einzusehen, und bey unserer Ankunft auf den Freundschafts-Inseln, besürchtete er eine so üble Aufnahme in seinem Vaterlande, daß er Lust hatte, zu Tongataboo, unter dem Schutze seines Freundes Seenou zu verbleiben. Auf diesen Inseln verschleuderte er einen sehr beträchtlichen Theil seiner europäischen Schätze. Eben so unbesonnen handelte er in Tiaraboo, wo er nie Willens war zu bleiben, mithin keine Absicht haben konnte, sich dort Freunde zu machen. In Matavai gieng es eben so fort, bis ich seiner Verschwendung mit einem Male ein Ende machte. Hier suchte er so schlechten Umgang, daß Otoo, der anfänglich sehr geneigt war, sich seiner anzunehmen, nachher sein Mißfallen über ihn und seine Aufführung öffentlich zu erkennen gab. Demungeachtet wäre es noch nicht zu spät gewesen, sich wieder bey ihm in



Gunst zu setzen, und er hätte sich auf eine sehr vortheilhafte Art in Otahete niederlassen können, da er schon vormals verschiedene Jahre da gelebt hatte, und gegenwärtig bey dem Towha beliebt war. Dieser schenkte ihm das große Doppeltasnot, dessen wir oben gedacht haben. — In Otahete würde es auch in Ansehung eines gewissen Ranges nicht so schwer gehalten haben, weil ein Fremder weit leichter als ein Einheimischer sich etwas über seinen Stand erheben, und an sich schon auf mehr Ehrenbezeugungen Ansprüche machen kann. Allein Omai blieb bis ans Ende unentschlossen, und er würde, allem Vermuthen nach, in den Plan seiner Niederlassung in Zuabeine nicht eingewilliget haben, wenn ich mich nicht auf eine entscheidende Art erklärt hätte, ich würde nimmermehr Gewalt brauchen, ihn in seines Vaters Länderen einzusetzen. Ob er den Rest seiner europäischen Reichthümer, die bey aller seiner Verschwendung, noch immer sehr beträchtlich sind, vernünftiger gebrauchen, oder ob die Maasregeln, die ich zu seiner Sicherheit und Beschützung in Zuabeine genommen habe, die erwünschte Wirkung haben werden, müssen wir von künftigen Seefahrern, die diesen Ocean beschiffen werden, vernehmen, welche sich gewiß mit einigem Interesse nach unserem Abentheurer und seinen weiteren Schicksalen erkundigen werden. Vor der Hand kann ich blos mutmassen, daß seine größte Gefahr aus den unbesonnenen Aeußerungen seines großen Hasses gegen die Einwohner

1777.
November.



1777. von Bolabola entstehen wird. Denn diese wer-
 den ihn ganz sicher aus Eifersucht, bey den Eingee-
 November. bohren von Zuabeine gehässig zu machen suchen,
 da sie gegenwärtig mit dieser Insel Friede haben,
 und ihre Absicht um so leichter ausführen können, da
 viele Bolabolaner sich in Zuabeine niedergelaf-
 sen haben. Dieses hätte er aber leicht vermeiden
 können, da sie nicht nur keine Abneigung gegen ihn
 hatten, sondern eines ihrer Häupter, dessen wir
 oben gedachten, und den wir in Tiaraboo als Bot-
 schafter, Priester, oder als Gott von Bolabola
 fanden, sich sogar erbot, ihn in seines Vaters Län-
 deren wieder einzusetzen; Omai schlug es aber
 rund aus, und blieb bis zum letzten Augenblick auf
 seinem Entschlus, bey der ersten Gelegenheit die
 sich ereignen würde, seine Rache in einer Schlacht
 zu nehmen. Ich mußte mich sehr irren, wenn nicht
 sein von England mitgebrachtes Panzerhemd sei-
 nen Muth erhöht hätte, denn in dieser Rüstung
 und mit seinem Schießgewehre hielt er sich für un-
 überwindlich.

Alle diese Fehler in Omais Charakter wur-
 den durch seine außerordentliche Gutherzigkeit weit
 überwogen. Die ganze Zeit über, die er bey uns war,
 hatte ich selten Ursache mit seiner Aufführung, im
 Ganzen genommen, ernstlich unzufrieden zu seyn.
 Sein Herz war voll der dankbarsten Gefühle für
 die Wohlthaten die er in England empfangen hat-
 te, auch wird er gewiß nie diejenigen vergessen, die
 ihn, während seines dortigen Aufenthaltes mit ihrem

1777.

November.

Schutz und ihrer Zuneigung beehrt hatten. Es fehlte ihm nicht an Verstand, aber es mangelte ihm jene geschärzte Richtung des Gemüths, und die Beharrlichkeit ihn anzuwenden, so daß seine Kenntnisse von Dingen sich blos auf das Allgemeine erstreckten, und in vielen Fällen sehr unvollkommen waren. Er hatte keinen sonderlichen Beobachtungsgeist. Er fand bey den Einwohnern der freundschaftlichen Inseln, so manche nützliche Künste, so viele angenehme Erholungsspiele, die er in seiner Insel hätte einführen können, wo sie wahrscheinlicher Weise leicht aufgenommen worden wären, da sie dem Genius der Einwohner angemessen waren: aber ich habe nie bemerkt, daß er sich die Mühe gegeben hätte, nur eines oder das andere davon zu erlernen. Diese Gleichgültigkeit aber ist der allgemeine charakteristische Fehler seiner Nation. Ob sie gleich seit zehn Jahren öfters von Europäern besucht worden sind, so konnten wir doch nicht die mindeste Spur entdecken, daß sie jemals versucht hätten, aus diesem Verkehre einigen Nutzen zu ziehen, oder daß sie uns bis hieher in irgend einem Stücke nachgeahmt hätten. Es ist also nicht wohl zu erwarten, daß Omai im Stande seyn werde, viele unserer Künste und Gebräuche unter ihnen einzuführen, oder die ihrigen zu verbessern. Ich hoffe dagegen, daß er sich wenigstens bemühen werde, die verschiedenen Früchte und Gewächse, die wir dort angepflanzt haben, zu vermehren und zur Vollkommenheit zu bringen; und schon dieses wird für seine Insel kein geringer

1777. Gewinnst seyn. Aber der größte Vortheil, den
 November. wahrscheinlich diese Eilande Omais Reisen werden
 zu danken haben, werden ihnen die nützlichen
 Thierarten gewähren, die wir darauf zurückge-
 lassen haben, und die sie vielleicht niemals erhalten
 haben würden, wenn Er nicht nach England ge-
 kommen wäre. Wenn diese sich vermehren, so
 werden Otabeite und die Societäts Inseln in
 Ansehung der Lebensmittel jedes Land der bekannten
 Welt, wo nicht übertreffen, doch ihm wenigstens
 gleichkommen.

Omais Wiederkunft und die vielen Beweise unse-
 rer Freygebigkeit, die er mit zurückbrachte, machten
 Vielen Lust, mich als Freywillige nach Pretane zu
 begleiten. Allein ich gab bey jeder Gelegenheit zu
 erkennen, daß ich vest entschlossen sey, dergleichen
 Anträge nicht anzunehmen. Omai dem es so viel
 daran gelegen zu seyn schien, der einige große ge-
 reifte Mann unter ihnen zu bleiben, war gleichwohl
 noch immer besorgt, ich möchte mich bewegen las-
 sen, und ihm noch andere Nebenbuhler an die Sei-
 te setzen; er erinnerte mich daher sehr oft, Lord
 Sandwich habe ihm versprochen, es solle keiner
 seiner Landsleute mehr nach England kommen.

Hätte ich die mindeste Wahrscheinlichkeit vor mir
 gesehen, daß man noch ein Schiff nach Neu See-
 land schicken würde, so hätte ich die beiden Jun-
 gen aus diesem Lande mit nach Hause genommen,
 die nichts mehr wünschten, als bey uns zu bleiben.
 Taweiharooa, der ältere war ein ausserordentlich

1777.

November.

munterer Bursch, von sehr gutem natürlichen Verstande, und vortrefflicher Anlage, Unterricht anzunehmen. Er schien es zu fühlen, daß sein Vaterland diesen Inseln weit nachstehen müsse, und entschloß sich, jedoch vielleicht nicht ganz ohne inneren Kampf, seine Tage hier in Ruhe und im Ueberflusse zu beschließen. Der andere, Namens Kotoa, hatte uns so lieb gewonnen, daß man ihn mit Gewalt aus dem Schiffe tragen und ans Land bringen mußte. Es war ein durchtriebener, rascher und wüthiger Junge, und deswegen an Bord sehr beliebt.